Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

58. Jahrgang. № 139. Mittwoch, 20. Mai 1914.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Sammelnummer für sämtliche Telephonanschlüsse: 25 241. Nachtanschluß: 20 011.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (am Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Kommissionäre bis 3,25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 50 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 75 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhter Tarif. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jeder Belegblatt 10 Pf.

Die Bedeutung der Kalksalze für die Gesundheit. Prof. Emmerich und Prof. Loew in München haben neben verschiedenen anderen Forschern auf die Bedeutung der Kalksalze für die Gesundheit im allgemeinen hingewiesen und sind auf Grund langjähriger Erfahrung zu dem Resultat gekommen, daß in kalkarmen Gegenden, besonders in Großstädten, wo das Trinkwasser sehr kalkarm ist (Dresden), Infektionskrankheiten, Katarrhe der Luftwege, Heufieber, Rhachitis, Skrofulose, Zahnkrankheiten in viel höherem Maße auftreten, als in kalkreichen Gegenden. Sie empfehlen daher einen Chlorkalziumzusatz zu den Nahrungsmitteln. Da dieses Salz einen laugigen, widerlichen Geschmack besitzt und als solches den Magen belästigt, bringt die hiesige Löwen-Apotheke unter dem Namen „Leo-Syr" einen Kalk-Limonadensirup mit Zitronengeschmack zum Preise von 1 Mark 50 Pfennig in den Handel, der diese Nachteile nicht besitzt und mit Leitungs- oder Mineralwasser gemischt eine angenehm erfrischend schmeckende Limonade liefert, die von Erwachsenen und besonders von Kindern zu den Mahlzeiten gern genossen wird. Man verlange diesbezüglichen Prospekt in der Löwen-Apotheke.

Für eilige Leser

am Dienstag abend.

Die beiden Kammern des sächsischen Landtages beendeten heute ihre geschäftlichen Verhandlungen.

Die bisherige Arsenalsammlung und Armeesammlung werden unter Leitung eines inaktiven Offiziers in einem Armeemuseum vereinigt.

Der Kaiser ist gestern abend nach der Theatervorstellung von Wiesbaden nach Wildpark abgereist.

Der Reichstag nahm heute in dritter Lesung das Konkurrenzklauselgesetz, das Spionagegesetz, das Duellgesetz und die Zeugengebührenordnung an und trat dann in die dritte Lesung des Etats ein.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte heute die dritte Lesung des Etats fort.

Die Stadtverordneten in Breslau bewilligten 160 000 Mark Beihilfe für die städtischen Arbeiter mit großem Familienbestande.

Essad Pascha ist gefangen gesetzt und an Bord eines österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes gebracht worden.

Das Protokoll über die Verständigung zwischen den Epiroten und Albanern ist unterzeichnet worden.

Das Scheitern der Besoldungsnovelle im Reiche.

Die gestrige Reichstagssitzung wird einem großen Teile der Beamten in dauernder Erinnerung bleiben. Hat doch diese Sitzung das Schicksal der Reichsbesoldungsnovelle endgültig besiegelt. Alle Hoffnungen, daß der Reichstag in zwölfter Stunde noch zu einer Einigung mit der Regierung gelangen werde, sind zuschanden geworden an dem eigensinnigen Verhalten einer Mehrheit, die sich aus der Sozialdemokratie und leider auch aus einem erheblichen Teile des Zentrums zusammensetzt. Beide haben bis zuletzt den Erklärungen der Regierung ihr Unannehmbar entgegengesetzt. Die Konservativen, Nationalliberalen und Fortschrittler, die sich wie in den Blocktagen zusammengefunden und sich auf ein durchaus vernünftiges, in seinen Grundzügen bekanntes Kompromiß geeinigt hatten, sind unterlegen, trotzdem sie mit den Stimmen der Polen und Elsässer die ansehnliche Stimmenzahl von 149 Abgeordneten aufgebracht hatten. Da die schon erwähnten Mehrheitsparteien 152 Stimmen zählten, ist also die Kompromißvorlage gegen ein Mehr von nur drei Stimmen gefallen. Dieser Umstand macht den Ausgang der ganzen Sache noch bedauerlicher. Vergebens suchten die Redner der Kompromißparteien auf eine Einigung hinzuwirken, vergebens wies der nationalliberale Abgeordnete Schiffer-Magdeburg darauf hin, daß es äußerst töricht wäre, gegenüber dem festen „Nein" der Regierung den starken Mann spielen zu wollen auf Kosten der Unterbeamten, und daß man alle Ursache habe, das Versprechen der Regierung, die jetzt nicht zur Erledigung gelangenden Wünsche des Reichstages in einem späteren Gesetzentwurf mit Wirkung vom 1. Januar 1916 zu erfüllen, durchaus ernst und loyal zu nehmen.

An sich kann ja kein Zweifel darüber herrschen, daß die ursprünglichen Vorschläge des Reichstages, die die Klasse der gehobenen Unterbeamten und die höheren Postbeamten in die jetzige Besoldungsnovelle mit einbezogen haben wollten, das Bessere gegenüber den Regierungsvorschlägen darstellten. Nachdem aber die Regierung durch den Mund des Reichsschatzsekretärs eine Berücksichtigung der vom Reichstage gewünschten Erweiterungen abgelehnt und keinen Zweifel daran gelassen hatte, daß sie an diesem Unannehmbar festzuhalten entschlossen sei, war es an dem Reichstage, nachzugeben und zu retten, was zu retten war. Man muß es der Regierung glauben, daß sie sich bei ihrer ablehnenden Haltung nicht von finanziellen Gesichtspunkten leiten ließ, sondern nur von der Erwägung, daß das Hereinziehen der genannten Beamtenklassen in das Gesetz unangenehme Rückwirkungen auf die Bundesstaaten und auch auf das Reich selbst haben müßte. Denn die Kosten der Aufbesserung für die gedachten Beamtengruppen betrugen nur etwa 3,5 Millionen Mark, konnten also nicht ernstlich für den Reichssäckel ins Gewicht fallen. Es waren also für die Reichsregierung wirklich schwerwiegende Gründe bei ihrer ablehnenden Haltung maßgebend. Diesem Umstande mußten die bürgerlichen Parteien Rechnung tragen. Die Konservativen, Reichsparteiler, Nationalliberalen und Fortschrittler haben sich denn auch auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt und ihnen in dem bekannten Kompromißvorschlage Rechnung getragen. Sie haben damit jedenfalls staatsmännischer gehandelt, als ihre eigensinnigen Brüder von der schwarzen und roten Farbe.

Den Schaden tragen allein die Beamten, und zwar nicht nur die gehobenen Postunterbeamten, sondern auch die Landbriefträger, die niederen Eisenbahnbeamten und die Deckoffiziere, also alle diejenigen Beamten, denen die Vorteile der Regierungsvorlage zugute kommen sollten. Jetzt erhält keine Beamtenklasse etwas, und es ist auch noch fraglich, ob die Reichsregierung vor dem Jahre 1918, wo die allgemeine Besoldungsrevision vorgesehen ist, eine neue Besoldungsvorlage vorlegen wird. Für dieses Ergebnis mögen sich die geschädigten Beamten bei der Sozialdemokratie und beim Zentrum bedanken, das wieder einmal in seine alte Oppositionsstellung zurückfiel, vielleicht auch es auf eine Machtprobe ankommen lassen wollte.

Neueste Drahtmeldungen

vom 19. Mai.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Zur dritten Lesung steht zunächst die Novelle zum Handelsgesetzbuch betreffend

Die Konkurrenzklausel.

Abg. **Marquart** (natl.): Da die Konkurrenzklausel eine große Schädigung der Volkswirtschaft bedeutet, bin ich von jeher für ein Verbot gewesen. Auf demselben Standpunkte steht auch der Leipziger Verband der Handlungsgehilfen. — Abg. **Giebel** (Soz.): Das Gesetz ist eine Verschlechterung des bestehenden Rechtszustandes. — Abg. **Weinhausen** (Vp.): Es war nicht mehr zu erreichen. Hinter uns steht die überwiegende Mehrheit der organisierten Gehilfenschaft. Der Gesetzentwurf wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten endgültig angenommen.

Weitere Abstimmungen.

Das Spionagegesetz, der Duellantrag und die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige werden ohne Aussprache in dritter Lesung verabschiedet. — Die Wahl des Abg. Alpers (Welfe), deren Gültigkeitserklärung die Kommission beantragt, wird an die Kommission zurückverwiesen. — Ueber die Wahl des Abg. v. Massow (kons.) wird Beweiserhebung beschlossen, ebenso über die Wahlen der Abgg. Bassermann (natl.) und Graf Schwerin-Löwitz (kons.) Die Wahlen der Abgg. v. Vieberstein (kons.), Dr. Pachnicke (Vp.), Graf Westarp (kons.), Witt (Reichsp.) und Graf v. Carmer-Zieserwitz (kons.) werden für gültig erklärt. — Darauf beginnt

die dritte Lesung des Etats.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Die Regierung geht geradezu unverantwortlich mit dem Reichstage um. Heute weiß noch niemand, ob der Reichstag geschlossen oder vertagt wird. Das ist unerträglich. In der Sozialpolitik soll nun eine Pause eintreten. Die heutige Sozialpolitik ist aber nichts als eine Verschleierung des sozialen Rückschrittes. Der Militarismus bietet immer neue Kraftproben an. Herr Wild v. Hohenborn stolziert so herum, als ob er gleich zwei Sozialdemokraten mit seinen Schnurrbartspitzen aufspießen wollte. (Heiterkeit.) Das sind dieselben Herren, die einer hohen Stelle klipp und klar nachwiesen, daß die Zeppelin-Luftschiffe niemals würden fliegen können. (Heiterkeit.) Wir haben eine Parteiregierung schlimmster Art. Loebell ist von Dallwitz nicht mehr zu unterscheiden. Früher war er Adjutant Bülows, aber nun er selbst Minister ist, hat er sich sofort löbelig unterworfen. In der Wahlreform hat das Zentrum den Rückzug angetreten. Das Vaterland werden wir gegen jeden Angriff von außen verteidigen; aber wir sind Gegner aller imperialistischen Machtbestrebungen. Damit schließt die allgemeine Aussprache. — Die Etats des Reichskanzlers und des Reichstags werden ohne Aussprache erledigt. — Beim Auswärtigen Amt fragt Abg. **Bassermann** (natl.): Ist es richtig, daß die Aufhebung der Schutzgenossenschaft in Marokko beabsichtigt wird? Ferner wird darüber geklagt, daß die französische Regierung bei Vergebungen die Vertragsbestimmungen verletzt habe. Ist dagegen Einspruch er-

Die Auktion Roger Marx in Paris.

Von Emil Waldmann.

Soeben hat die Auktion von Bildern, Skulpturen, Graphiken und kunstgewerblichen Gegenständen stattgefunden, die der kürzlich verstorbene Kunstkritiker Roger Marx aus Nancy im Laufe seines zu früh vollendeten Lebens zusammengebracht hatte. Und da das Dresdner Kunstpublikum augenblicklich ein wenig unter dem Eindruck der Franzosenausstellung im Kunstsalon E. Arnold steht, sind vielleicht ein paar Notizen über die Resultate dieses mit Spannung erwarteten Vente von Interesse.

Zunächst ein Wort über den Besitzer. Roger Marx wurde als ganz junger Mensch von Castagnary, dem Verteidiger der Maler von Barbizon und Courbets, in die „Direktion des Beaux Arts" gerufen, und rückte so vom Kunstjournalisten sofort zum Bureauchef und vertrauten Ratgeber des Akademiedirektors auf. Von vornherein trat er für die damals noch befehdeten Kunstgrößen ein; besonders für Carrière und Rodin, dann für Puvis, für Manet und die Impressionisten, und je weiter die Entwicklung ging, immer war Roger Marx der mutige Sturmheld im Kampf um die Kunst, und seine letzte Liebe gehörte vielleicht dem Kaiser Degas und seinem heimlichen, früh verstorbenen Kronprinzen Henri de Toulouse-Lautrec, an dessen Gemälde auch heute noch weite Kreise nicht glauben wollen. Als Schriftsteller (besonders im „Voltaire" und in der von ihm dann lange redigierten „Gazette des Beaux Arts"), als Beamter und als Sammler trat er für seine Ueberzeugung und für den Wert der unabhängigen Kunst ein. Jetzt ist seine schöne Sammlung in alle Winde zerstreut worden, einiges, und zwar das Wertvollste kommt glücklicherweise einmal wieder nach Deutschland, so daß Louis Vauxcelle im „Gil Blas" seinen Auktionsbericht mit dem Alarmruf überschreibt: „L'Allemagne conquiert la France" — „Deutschland erobert Frankreich".

Das eine Hauptbild der Sammlung, Edouard Manets „Sultanin", hat der Kunsthändler Paul Cassirer sich gesichert, 74 000 Franken; mit den Spesen wird das ein Hunderttausendfranken-Bild. Die Mehrzahl der sehr schönen Lautrecs, den zweiten Hauptpunkt der Sammlung brachte der Sammler Oppenheimer in Berlin an sich, ebenso Renoirs wundervolle Pastellstudie zu dem Bildnis der Komtesse Pourtalès, das (im Original) die hiesige Ausstellung ziert. Die Studie kostet 15 500 Franken, die Lautrecs zwischen 5000 und 15 000 Franken. Die Degas sind in Paris geblieben, das Hauptstück „Mädchen bei der Toilette", das Durand-Ruel nahm, brachte 101 000 Franken, den höchsten Preis, der je für ein Pastell von Degas bezahlt wurde. Eine einfache Zeichnung von Degas kostete 6000 Franken, Blätter von Constantin Guys wurden mit 2000 Franken bezahlt. — Kurz, diese Resultate zeigen unter anderem einmal wieder, daß das Gerede davon, die französischen Bilder seien in Deutschland viel teurer als in Paris, nichts weiter ist als eine Legende. Gute Sachen sind überall teuer.

Uebrigens ist das Resultat des Vente ganz lehrreich. Zunächst war man etwas erstaunt, daß Roger Marx, dieser so feine Kunstkenner, neben vielem Herrlichsten auch eine ziemliche Menge von Mittelgut bei sich beherbergte. Von den kleinen Nachfahren der Fontainebleauer, die allerdings manchmal sehr gut sind, diesen Lepine, Lepère, Jongkind, hatte er doch etwas reichlich, und von Lebourg, dem Mitläufer der Impressionisten, der den Impressionismus gezähmt und salonfähig gemacht hat, entschieden viel zu viel. Aber, nahe besehen, ist Roger Marx daran wohl nicht ganz so schuldig —, vieles davon wird ihm geschenkt sein, so wie der süßliche Henner ihm sogar dediziert ist, und in Paris ist es für einen Kunstkritiker nicht ehrenrührig, sich von einem Künstler etwas schenken zu lassen; und im allgemeinen pflegen die mittelmäßigen Maler mit Geschenken freigebiger zu sein, als die guten.

Ferner ist interessant, sich den Kreis der Käufer etwas anzusehen. Es ist wieder die alte Erfahrung: die großen Sammler waren wieder nicht zur Stelle, außer Oppenheimer aus Berlin. Gewiß sind ja manche von Händlern gemachte Ankäufe für Sammler und im Auftrag von Sammlern geschehen. Wenn man sieht, wie ganz bestimmte Händler immer nur die bestimmten Künstler aufkaufen, wie Druet es auf die „Dekorativen", auf Gauguin und Maurice Denis und auf den Außenseiter Monticelli abgesehen hat, wie Bernheims den Run auf Bonnard und Vuillard fortsetzen, von denen sie offenbar hoffen, sie doch noch einmal zu ganz großen Künstlern werden zu sehen; wie Bernheims sich mit Durand-Ruel in den Raub Renois teilen, wie Durand einen guten von einem schlechten Lebourg dadurch unterscheidet, daß er ihn nimmt, wie er nur bei einem Degas ganz warm wird, der ihm entweder in seiner berühmten Privatsammlung noch fehlt, oder für Madame Havemeyer in Newyork bestimmt ist, wie dann weiter für kleinere Sachen kleinere Reflektanten kommen, wie Biau, offenbar wegen zu hoher sonstiger Preise sich mit einem Cals begnügt, von dem er schon zu viel hat, wie die Sterne dritten Ranges ein ganz bestimmtes Publikum zweiten Ranges haben, wie ein bekannter Wagnerianer Fantin-Latour kauft, das ist doch immer wieder dasselbe Bild. Es ist ja auch ganz in der Ordnung so, daß die Händler, deren Geschäft es doch ist, auf Auktionen herumzusitzen, ihren Bedarf auf Auktionen decken, und daß von ihnen dann wieder die Sammler kaufen. Aber komisch ist es, daß dieselben Sammler, die immer über die hohen Kunsthändlerpreise klagen, nicht selbst einmal hinfahren nach Paris und den Händlern zuvorkommen. Die meisten sagen: „Wir haben keine Zeit!" Gut. Aber: „Time is money!"

Eine auffallende kleine Tatsache möchte ich nicht unerwähnt lassen: Zwei Händler für Antike und Orient, die beide in ihrem Fach ein äußerst sicheres Gefühl haben, Brummer und der Armenier Kelekian, begeistern sich für Daumier. Art läßt nicht von Art, wer plastisch sieht, kommt auch in der Malerei zum Plastischen, und Daumier ist in seinen Aquarellen oft skulptural. Unter den Sammlern trat ein wohlwollend betrachteter „Anfänger" auf. Vielleicht ist es zuviel gesagt, wenn man einen Menschen einen Anfänger nennt, dessen tadellosen Zylinder und Cutaway und dessen Lachen jedes Kind kennt: Max Linder, den Helden unzähliger Filmstücke. Aber was der Cutaway kaufte, war typisch anfängerhaft — eine Magdalena von Henner und etwas von Roys, sowie eine Leda von Fantin-Latour. Aber mit Henner hat schon mancher angefangen, der nachher gut geworden ist. Es fragt sich nur, ob man Henner behält. Chauchard hat seinen bis an sein Lebensende behalten, Pellerin hat ihn fortgegeben. „Max Linder als Sammler" kann ein hübsches Stück werden. —

Die Pariser Museen haben, wie fast immer, so gut wie nichts gekauft, jedenfalls kein Meisterwerk. Der Louvre kann statutenmäßig nicht, denn ein Bild ist erst louvrereif, wenn sein Meister zehn Jahre tot ist. In Betracht wäre wohl nur Lautrec gekommen; wieder eine verpaßte Gelegenheit. Gekauft hat der Louvre nur ein Blatt von Constantin Guys, was immerhin sehr erfreulich ist, eins jener schönen Aquarelle, von denen die hiesige Ausstellung mehrere hervorragende birgt; besonders bemerkenswert die „Dame in Blau". Die „Amis du Louvre", der Museumsverein, haben ein Bild von einem heute bereits vergessenen Maler, Danzat, für das Museum erworben, wofür die Bedürfnisfrage wohl zu verneinen ist.

Auch die „Académie des Beaux-Arts" hat einen Guys genommen und ein schönes Bild von Mary Cassatt, einer